



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten
Ergebnissen mit Berücksichtigung des
Religionsunterrichts**

Kittel, Rudolf

Leipzig, 1910

3. Die Eigenart der prophetischen Bücher

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94484)

3. Die Eigenart der prophetischen Bücher.

Neben der gesetzlichen und geschichtlichen Literatur bildet nun, wie wir sehen, die prophetische Literatur einen eigenartigen Zweig des hebräischen Schrifttums. Es liegt dies in der Natur der Sache. Denn ist das Prophetentum eine ganz eigenartige Erscheinung im Volksleben Israels, die eine ganz selbständige, nur aus sich selbst zu verstehende Stellung innerhalb des Volkstums einnimmt, so läßt sich von dem Schrifttum, das im besonderen Sinne auf sie zurückgeht, zum voraus dasselbe erwarten. Will man aber dies Schrifttum verstehen, so muß man vor allen Dingen scheiden zwischen der heutigen Gestalt der prophetischen Schriften des Alten Testaments und den Erzeugnissen prophetischen Schrifttums in ihrer ältesten Form.

Um die letztere zu gewinnen, müssen wir versuchen, die Propheten selbst als Redner, Dichter und Schriftsteller zu beobachten. Was die Propheten in Israel ihrem inneren Wesen und Berufe nach sind, wird uns später noch in gesonderter Betrachtung zu beschäftigen haben. Wir nehmen von dort das Ergebnis vorweg, daß sie Männer der Gottheit sein wollen, die den Auftrag in sich spüren, dem Volke Jahwes Willen zu verkünden. Hier, wo wir es mit dem Schrifttum Israels zu tun haben, interessieren sie uns nur als Schriftsteller und in derjenigen Tätigkeit, aus der bei ihnen die schriftstellerische Arbeit unmittelbar herausgewachsen ist. Eben darum kommen für uns hier auch nur diejenigen unter ihnen in Betracht, von denen wir Bücher oder Schriftstücke besitzen.

Wenn man sich fragt, wie wohl die Propheten Israels, die früheren so gut wie die späteren, da sie sich als Verkünder göttlichen Willens an ihr Volk fühlen, dieses ihres Auftrags sich entledigt haben mögen, so wird man

von selbst darauf geführt werden, daß sie nicht von Hause aus Schriftsteller gewesen sein mögen, wohl aber es im Laufe der Zeit mit einer gewissen Notwendigkeit wurden. Je mehr das Zeitalter, in dem sie leben, ein literarisches zu werden beginnt; je mehr die weiteren Kreise der Nation sich der Schrift bedienen und des Lesens kundig werden, desto mehr werden naturgemäß auch die Organe und Verkünder des göttlichen Willens in ihr sich dieses immer wichtiger und allgemeiner werdenden Mittels, andern eine Mitteilung zukommen zu lassen, bedienen haben. Denn wollten sie ihrem hohen Auftrage gerecht werden, so mußten sie selbstverständlich zu jeder Zeit gerade dasjenige Mittel, an die Menschen heranzukommen und ihre Gedanken unter die Leute zu bringen, wählen, das für sie das geeignetste war. War einmal die Kunst des Lesens allgemeiner geworden, so gab es hierzu neben dem lebendigen Worte kein besseres Mittel als die Schrift.

Die älteste Art der Betätigung bei den Propheten war wohl neben dem kurzen Wort oder Spruch das Zeichen, die sinnbildliche Handlung. Um die Aufmerksamkeit zu reizen, tut ein Prophet irgend etwas Seltsames, das die Augen der Leute auf ihn lenkt und zur Frage, warum er derartiges tue, veranlaßt. Das Sinnbild ist so gewählt, daß seine Deutung sich von selbst ergibt, sobald es als Sinnbild erkannt ist. Es bedarf dann nur weniger Worte des Propheten. Auf diese Weise wissen die Propheten, was sie zu sagen haben, eindringlich und auch dem gemeinen Manne leicht faßlich zu machen. Es ist darum wohl verständlich, daß auch die Propheten der späteren Zeit diese Form der Mitteilung noch lieben. Als Beispiele mögen etwa gelten, daß ein Prophet der Zeit des Königs Ahab sich Hörner macht, um dem König zu sagen: „mit solchen wirst du

die Aramäer schlagen" (1. Kön. 22, 11); daß Jesaja eine längere Zeit barfuß und halbnackt einhergeht, um Juda zu sagen, wie es Ägypten und wohl auch Juda selbst ergehen werde (Jes. 20, 1 ff); oder daß Jeremia sich ein Joch auflegt, Ezechiel das auf einen Ziegelstein gemalte Bild Jerusalems belagert, jener um die babylonische Gefangenschaft, dieser die Belagerung der Hauptstadt anzudeuten (Jer. 27, 1 ff, Ez. 4, 1 ff).

Werden also, wie man sieht, jene symbolischen Handlungen — schon um ihrer drastischen, unmittelbar in Auge und Sinn fallenden Art willen — auch bei den spätern Propheten gelegentlich, und nicht ganz selten, angewandt, so besteht immerhin ein Unterschied gegen früher. Die Propheten selbst sind mit der fortschreitenden Ausgestaltung des öffentlichen Lebens Redner geworden. Sie begnügen sich nicht mehr mit kurzen Worten oder Sprüchen, und demgemäß sind auch jene Zeichen nicht mehr der Ersatz der deutenden und ausführenden Predigt, sondern nur der Anlaß und die Illustration zu ihr.

Auch zu Volksrednern werden sie wohl nicht auf einmal. Die alte Zeit wird bei ihnen auch im Gebrauch des mündlichen Wortes noch mehrfach die minder entwickelten Formen bevorzugt haben. Wir besitzen noch einzelne Andeutungen davon, daß auch in Israel wie auswärts das — unten zu beschreibende — visionäre Erlebnis nicht selten in einzelnen abgerissen hervorgehobenen Worten oder Sätzen zum Ausdruck gebracht wird. Doch wird es frühe die Regel geworden sein, daß der Prophet, so wie Jesaja es tut, das im Gesichte Geschaute und Gehörte ins wache Bewußtsein mit herübernimmt und es dann andern mitteilt, sei es in kurzen, orakelartigen Sprüchen, sei es in längerer Rede. Sollen seine Worte nicht nur wenige vernehmen, sondern soll das

Voll sie hören, so muß er es da aussuchen, wo er Leute zu treffen hoffen kann, also im Tempelvorhof, auf dem Platz vor dem Tore, oder wo sonst sich die Menschen versammeln. Seine Rede, sei sie kurz oder lang, wird dann von selbst Ansprache, er selbst Redner.

Wie aus dem Redner, der seine Worte nicht verhallen lassen und sie nicht auf die zufällig Anwesenden beschränkt wissen, sondern auch in weitere Kreise forttragen will, mit Notwendigkeit der Schriftsteller wird, sobald die Zeit des Lesens in einem Volke gekommen ist, ist vorhin gezeigt. Dabei entsprach es aber dem natürlichen Gang der Dinge, daß die Propheten nicht damit anfangen „Bücher“ zu schreiben, sondern daß der Anfang ihrer Schriftstellerei sich in wesentlich einfacheren Formen bewegt. Ein Spruch, eine einzelne kürzere oder längere Ansprache oder ein paar Stücke der einen oder der andern Art mögen auf Schrift gebracht worden sein, um den Hörern die Möglichkeit zu geben, das Gehörte zu Hause nachzulesen und es andern mitzuteilen. Es folgen andre derselben Art — in der Weise von Flugblättern unter die Leute gegeben —, und mit der Zeit erwacht das Bedürfnis, die einzeln umlaufenden Stücke zu sammeln, erst zu einer kleineren Einzelsammlung, allmählig durch Vereinigung der kleineren Sammlungen zu einem größeren Buche.

Man sieht aus dem Gesagten, daß die Entstehung der prophetischen Bücher — nicht immer ist der Hergang derselbe, aber bei der Mehrheit der Bücher können wir ihn belegen — teilweise das Ergebnis eines recht verwickelten Prozesses ist. Auch wird sich aus dem Dargelegten zum Voraus die Wahrscheinlichkeit ergeben, daß die Sammlung der einzelnen Stücke, vollends die Herstellung der Bücher, vielleicht sogar die bloße Aufzeichnung der Sprüche und Reden, nicht immer schon Sache

des Propheten selbst, sondern mehrfach erst seiner Schüler gewesen sein werde. Dürfen wir uns, wofür viele Anzeichen sprechen, die Tätigkeit der Propheten so vorstellen, daß sie schon im Leben von einem Kreise vertrauter Schüler umgeben sind und daß nach ihrem Tode die Schüler des Meisters Werk fortsetzen, so werden wir ohne Schwierigkeit verstehen, daß gerade in der Aufzeichnung der Texte sich ein wesentliches Feld für die Tätigkeit der „Schule“ eröffnete.

Dem entspricht nun durchaus die heutige Gestalt der prophetischen Bücher. Sieht man sie genauer an, so wird besonders dem Laien bei manchen von ihnen — so bei Jesaias und Jeremias — der Umstand störend und das zusammenhängende Lesen erschwerend in den Weg treten, daß die einzelnen Stücke oft sehr lose aneinandergereiht sind und daß es oft genug gar nicht möglich ist, einen klaren, festgefügtten Gedankenfortschritt wahrzunehmen. Die Beobachtung ist durchaus richtig, und genauere Untersuchung ergibt dann, daß oft kleinere Stücke sehr verschiedenen Charakters und aus sehr verschiedener Zeit eines Propheten heute nebeneinandergestellt sind, während die wirkliche Fortsetzung eines Stückes gelegentlich an einer ganz andern Stelle des heutigen Buches gesucht werden muß.

Natürlich findet diese Beobachtung ihre Erklärung nur darin, daß die einzelnen Stücke nicht in der richtigen Ordnung auf uns gekommen sind, sowie daß sie überhaupt nicht vom Propheten selbst in diejenige Ordnung gebracht sind, in der wir sie heute lesen. Erinnern wir uns nun weiter dessen, was wir vorhin über die Art der Sammlung und die mutmaßliche Tätigkeit der „Schule“ eines Propheten gehört haben, so wird jene Erscheinung ihre weitere Aufhellung durch die Annahme finden, daß wir es mehrfach mit Einzelsammlungen zu tun ha-

ben, von denen ehemals die eine das eine, die andre das andre Stück in sich barg, bis eine spätere Zeit sie aus Pietät gegen die vorgefundenen Sammlungen so aneinanderreichte, wie der Zufall sie ihr selbst dargeboten hatte.

Ja eine genauere Untersuchung läßt auch keinen Zweifel darüber, daß in manche unserer Prophetenbücher größere oder kleinere Abschnitte aufgenommen sind, die tatsächlich gar nicht dem Munde und der Feder des Mannes entstammen, dessen Namen sie heute durch die Aufnahme in das Buch tragen. Das bekannteste, durchaus aber nicht das einzige Beispiel dieser Art ist der ganze zweite Hauptteil des Buches Jesaja, Kapitel 40 bis 66 enthaltend. Von Betrug oder Fälschung kann dabei nicht die Rede sein, wohl aber zeigt die Tatsache, daß die Herstellung der heutigen Schriften zum Teil in eine Zeit fällt, in der man über das wirklich dem betreffenden Propheten gehörige Gut nicht mehr hinreichend im Klaren war. In andern Fällen kann das Hereinkommen fremder Elemente auch die Spur davon sein, daß, ähnlich wie das Gesetz und die geschichtlichen Bücher, so auch die Prophetenschriften durch eine spätere, sie überarbeitende Hand gegangen sind.

Die bisher gegebene Darlegung gilt nun zweifellos von der Mehrheit der Prophetenschriften. Von ihnen läßt sich behaupten, daß sie auf mündliche Rede der Propheten zurückgehen. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß je mehr die Verwendung der Schrift fortschreitet, je schwieriger andererseits mit der Zeit das mündliche Auftreten des Propheten als Volksredner werden konnte — man denke an die Zeit des Exils, in der es manchmal vielleicht geradezu unmöglich war —, desto mehr die bloß schriftlich niedergelegte Prophetenrede aufkommt. Bei Ezechiel kann man sich manche Kapitel

seines Buches kaum als mündliche Rede denken, ähnlich bei Sacharia. Aber auch beim exilischen Jesaja ist es mehr als fraglich, ob er sein ganzes Buch, ja nur größere Partien je gesprochen habe. In den Jahrhunderten, als die Zeit des lebendigen Prophetentums abgelaufen war und es mehr und mehr dem Stande der Schriftgelehrten weichen mußte, hat sich der Übergang zur neuen Zeit auch dadurch geltend gemacht, daß die Prophetie aus lebendiger Rede zur bloß oder vorwiegend literarischen Erscheinung, zur Buchprophetie, geworden war.

Eine vielumstrittene, mehrfach noch stark im Flusse befindliche Frage ist endlich die, ob die Prophetenschriften Poesie oder Prosa enthalten. Daß sich in ihnen einzelne gelegentlich eingestreute Lieder und Gedichte finden (vgl. Jes. 5, 1 ff.), kommt dabei nicht in Frage. Sieht man von ihnen ab, so begegnen uns zweifellos immer wieder Abschnitte, die als nichts anderes denn als prosaische Stücke bezeichnet werden können, wenn auch nicht selten die Prosa anderer Art ist als die einfach erzählende. Der Gegenstand bringt es mit sich, daß sie eine gewisse, der gehobenen Rede entsprechende Bewegung zeigt, also als rhetorische Prosa auftritt.

Aber auch damit ist dem wirklichen Tatbestand in unsern Büchern nicht Genüge geleistet. Größere Abschnitte der Prophetenrede gehen ohne Zweifel über die gehobene Prosa hinaus und verraten gebundene Rede im strengen Sinne. Es mag die Frage, in welchem Umfange dies z. B. bei Jeremia oder Haggai der Fall sei, offen bleiben; die Tatsache selbst läßt sich nicht anfechten. Sie entspricht auch durchaus dem, was wir nach allen Analogieen zu erwarten haben. Ist, wie wir sahen, die längere Rede aus dem kurzen Spruche entstanden, und gleicht der Hergang der Entstehung von Prophetenrede

und Spruch äußerlich demjenigen der Entstehung der antiken Orakel- und Sehersprüche, so wird auch die Form analog sein und sich mit derjenigen der antiken Orakel- und Sehersprüche vergleichen lassen. Sie aber treten mit Vorliebe in gebundener Rede als Disticha, Epigramme und dgl. auf. Und ist anderseits die Prophetenrede oft genug aus stark bewegter Seelenstimmung geflossen, so wird anzunehmen sein, daß nicht selten die gehobene Stimmung auch in wirklichem Rhythmus der Rede sich spiegeln werde.

4. Die althebräische Lyrik, besonders die Psalmendichtung.

Wir haben schon früher gehört, daß das alte Israel ein sangesfrohes Geschlecht war, so daß es kaum einen freudigen oder traurigen Anlaß des Lebens gab, der nicht im Liede besungen worden wäre. Vor allem hatte uns der erzählende Sang beschäftigt, das Heldenlied und der Preis der Taten Israels in alter Zeit. Aber mindestens ebenso reich entwickelt muß nach allem, was uns das Alte Testament sagt oder andeutet, die eigentliche Lyrik gewesen sein. Es gab Preis- und Prahlgesänge, in denen einer sich selbst oder andre ins Licht stellt, wie jener Lamech, der seine eigne Tapferkeit und wilde Rachlust zum Schrecken aller, die ihm ein Leid tun könnten, rühmt (1. Mos. 4, 23f.). Und es gab Fluch- und Schmähesänge, wie sie auch die Araber lieben, in denen einer seinen Widersacher herabsetzt, so wie Ruben, Simeon und Levi im sogenannten Segen Jakobs oder die trägen und eigensüchtigen Israelstämme im Liede der Debora verflucht und gescholten werden (1. Mos. 49, 1ff., Richt. 5, 16f., vgl. 4. Mos. 21, 27—30). Es gab Erntelieder, in denen der Freude über den Ertrag des Landes Ausdruck gegeben wird (Richt. 9, 27; Jes. 9, 2), Brunnenlieder, die